

# BOKU [Alumni]

**Verbindungen fürs Leben**

Das Magazin des Alumnidachverbandes der BOKU University

No. 03 / 09 2026  
ISSN: 2224-7416

- 
- Wie viel Kunst steckt in BOKU-Absolvent\*innen?
  - Karriere zwischen Wolkenkratzern
  - Weiterbildung zum Alumni-Tarif

# In dieser Ausgabe



Trockenheit als Weckruf 18



Foto: BioFluff Inc.



Foto: Aylin Kuppinger

Wie Alumni ihre Hochschule  
prägen 26



## Bleiben Sie vernetzt!

**Newsletter** – Alle zwei Wochen Neuigkeiten aus der BOKU-Community: Melden Sie sich an und verpassen Sie keine Updates! Anmeldung unter: [alumni.boku.wien](mailto:alumni.boku.wien)  
**Alumni-Verband** – Werden Sie Teil unserer Gemeinschaft, unterstützen Sie das Netzwerk und profitieren Sie von exklusiven Vorteilen.

Folgen Sie uns auf Social Media  
unter BOKU Alumni-Club



Wenn Sie Anregungen haben oder selbst eine tolle Geschichte mit der Alumni-Community teilen möchten, dann schreiben Sie bitte an [alumni@boku.ac.at](mailto:alumni@boku.ac.at) oder melden Sie sich unter +43 (1) 47654 10442.



### Impressum [alumni.boku.wien/magazin](http://alumni.boku.wien/magazin)

Herausgeber: Alumnidachverband der Universität für Bodenkultur Wien, Gregor-Mendel-Straße 33, 1180 Wien, [alumni.boku.wien](http://alumni.boku.wien)  
• Geschäftsführer BOKU ALUMNI: Ewald Pertlik, [alumni@boku.ac.at](mailto:alumni@boku.ac.at) • Redaktion: Kathrin Horvath, [alumnimagazin@boku.ac.at](mailto:alumnimagazin@boku.ac.at), Tel.: 01/47654-10442 • Auflage: 5500 • Mitarbeit: Klaus Dürrschmid, Christine Fischer, Lukas Kalcher, Klaus Leroch, Stefan Maurer, Sebastian Nieß, Ewald Pertlik, Jana Pirolt, Bernhard Sickenberg, Ernst Überreiter • Lektorat: Marlene Gözl • Coverbild: Leo Havers • Grafik: Monika Medvey • Druck: Druckerei Berger – PEFC-zertifiziert: das PEFC-Zertifikat garantiert eine nachhaltige Waldbewirtschaftung und Holzverarbeitung. Das Holz stammt aus aktiv nachhaltig und klimafit bewirtschafteten Wäldern.

Alle redaktionellen Beiträge sind nach bestem Wissen recherchiert, es wird jedoch keine Haftung für die Richtigkeit der Angaben übernommen. Namentlich nicht gekennzeichnete Beiträge stammen von der Redaktion. Redaktionelle Bearbeitung und Kürzung von Beiträgen sind aus Platzgründen vorbehalten. Nicht gekennzeichnete Fotos sind private Fotos.

# Editorial



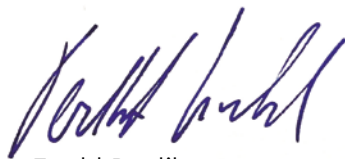
Liebe Alumnigemeinde,

mit Ende September werde ich alle meine Tätigkeiten an der BOKU und damit auch die Geschäftsführung des Alumnidachverbandes beenden. Wenn ich auf diese letzten Jahre als Geschäftsführer des Alumnidachverbandes zurückblicke, so bleibt mir vor allem die enge und gute Zusammenarbeit mit den Fachverbänden in Erinnerung.

Für die immer zielorientierte Arbeit mit den Vorstandsmitgliedern und insbesondere der Obfrau sage ich herzlichen Dank. Das hat mir das Leben als Geschäftsführer sehr leicht gemacht.

Mein besonderer Dank gilt den Mitgliedern des Alumnibüros. Sie sind die Ansprechpersonen für alle Anliegen unserer Alumni und halten national wie international den Kontakt zu ihnen.

Vielleicht sehen wir uns ja bei einem der kommenden Alumnitage oder Jahrgangstreffen.



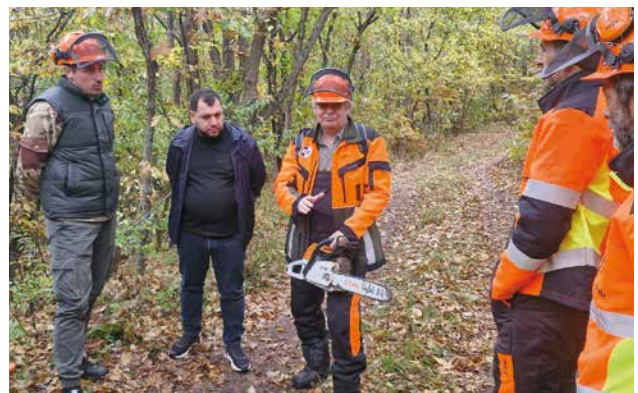
Ewald Pertlik



Foto: Birgit Nairner



Foto: Birgit Nairner



SCAN YOUR FUTURE

A dark blue silhouette of a person in a superhero pose, flying horizontally across the frame. A large, bright orange sun is in the background.

# Be your own super hero



Druckster

## CAREER CALLING

**14.10.2026**  
**VIECON** MESSE WIEN

**DAS KARRIERE-EVENT  
FÜR STUDIERENDE UND  
ABSOLVENT\*INNEN**

# Zwischen zwei Kulturen

**Wissenschaft erklärt, Kunst deutet. So klar war die Grenze zwischen beiden nie. Drei Menschen mit BOKU-Hintergrund zeigen, was entstehen kann, wenn sie durchlässig wird.**

Wissenschaft beginnt mit Beobachtung, Kunst kann es ebenfalls. Danach gelten unterschiedliche Regeln: Wissenschaft muss ihre Aussagen begründen und überprüfen können, Kunst darf verdichten, verändern und offenlassen. Dass beide Bereiche dennoch gerne als getrennte Welten betrachtet werden, hat Tradition. Besonders wirkmächtig wurde eine Rede des britischen Physikers C. P. Snow, der 1959 das intellektuelle Leben als von „zwei Kulturen“ geprägt beschrieb: die Naturwissenschaft auf der einen Seite, die literarische Welt auf der anderen. Snow störte nicht ihre Verschiedenheit, sondern dass beide Seiten kaum noch miteinander kommunizierten. Die Debatte dauert bis heute an. Dabei muss wissenschaftliches Wissen einem ästhetischen Blick nichts wegnehmen. Der Physiker Richard Feynman machte das an einer Blume fest. Ein befreundeter Künstler hatte ihm vorgehalten, Wissenschaft zerlege ihre Schönheit in Einzelteile. Feynman widersprach: Für ihn kamen durch das Wissen über Zellen, Prozesse und die evolutionäre Beziehung zwischen Blütenfarbe und bestäubenden Insekten zusätzliche Ebenen hinzu. „It only adds. I don't understand how it subtracts“, sagte er. Wissen fügte für ihn Schönheit hinzu, statt sie zu zerstören.

## Das Ganze sehen

Alexander von Humboldt arbeitete bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts mit genau dieser Verbindung. Sein berühmtes „Naturgemälde“ der Anden (siehe Seite 34) war weder nur Illustration noch ausschließlich Datengrafik: Er verband die Form des Chimborazo mit Höhenlagen, Vegetation und geologischen Bedingungen und zeigte damit, dass Pflanzen, Klima und Landschaft nicht unabhängig voneinander existieren. Spätere Forschung fand einzelne Ungenauigkeiten

in seinem Bild. Seine Grundidee schmälert das allerdings nicht: Kunst kann verdichten, Wissenschaft muss überprüfen. Das ist für heutige Fragen erstaunlich aktuell. Klimawandel oder Biodiversitätsverlust müssen nicht nur erforscht, sondern auch vermittelt und gesellschaftlich verhandelt werden. Bilder, Filme und Objekte können Forschung nicht ersetzen, aber andere Zugänge zu ihr schaffen: etwa die TBA21-Academy, die Kunst mit Meeresforschung verbindet, oder Olafur Eliassons „Ice Watch“, das den Klimawandel im Stadtraum spürbar machte.

## Freiheit zum Denken

Eine weitere Gemeinsamkeit ist weniger sichtbar, aber grundlegend: Kunst und Wissenschaft brauchen Freiheit. In Österreich ist das sogar getrennt voneinander im Staatsgrundgesetz verankert. Das macht beide nicht zu verwandten Tätigkeiten, denn ihre Ansprüche bleiben verschieden. Freiheit bedeutet in beiden Bereichen jedoch, Fragen stellen zu dürfen, deren Antwort noch nicht feststeht. Neues entsteht selten dort, wo das Ergebnis schon am Anfang festgelegt ist.

Braucht Wissenschaft also Kunst, braucht Kunst Wissenschaft? Eine allgemeine Antwort gibt es nicht. Die interessantere Beobachtung beginnt dort, wo beide einander begegnen. Die drei folgenden Porträts erzählen von Menschen mit BOKU-Hintergrund, bei denen solche Verbindungen Teil ihrer Biografie geworden sind. Eine Forstwissenschaftlerin arbeitet mit Glas, ein Biotechnologe malt, ein Landschaftsökologe erzählt mit Film Geschichten über Landschaft, Umwelt und Gesellschaft. Sie zeigen keine Auflösung der „zwei Kulturen“. Sie zeigen, was entstehen kann, wenn beide miteinander ins Gespräch kommen.



**„Eine Flasche ist nicht per se Abfall, sondern Ausgangspunkt für etwas Neues.“**

— Lisa Lehner, Absolventin der BOKU University und Glaskünstlerin

# Glaskunst im Kreislauf

Forstwirtschaft und Glaskunst liegen für Lisa Lehner nah beieinander. In ihrer Werkstatt verbinden sich Materialkenntnis, Kreislaufdenken und die Freude am Gestalten.



Aus der Flasche wird eine Schale. Der Sticker erzählt ihre Geschichte weiter und zeigt auf einen Blick, welches Glas hier ein zweites Leben bekommen hat.

Wenn der Brennofen seine Arbeit beendet hat, beginnt für Lisa Lehner einer der schönsten Momente. Denn was nach dem Brennvorgang entstanden ist, zeigt sich erst, wenn Lisa den Ofen öffnet. Wie hat sich das Glas verändert, welche Strukturen sind entstanden, welche Spuren hat die Hitze hinterlassen? „Ich stehe jedes Mal wie ein kleines Kind vor dem Ofen und freue mich darauf, hineinzuschauen.“ Auch vier Jahre nach der Gründung ihrer Glasmanufaktur hat dieser Moment für Lehner nichts von seiner Spannung verloren.

Dabei ist Glas nur eine Hälfte ihrer beruflichen Welt. Lisa Lehner ist Absolventin der BOKU University und arbeitet seit vielen Jahren in der internationalen Waldpolitik. Heute vor allem im Bereich Bioökonomie und Holzpolitik. Daneben hat sie sich im burgenländischen Siegendorf mit ihrer eigenen Glasmanufaktur

einen künstlerischen Arbeitsraum geschaffen. Dort entwirft sie freie Arbeiten, fertigt Gebrauchsobjekte und experimentiert mit Formen, Oberflächen, Licht und eingeschmolzenen Pflanzenstrukturen. Ihre Arbeit in der Holzpolitik und ihre Glaskunst unterscheiden sich im Alltag deutlich, verbunden sind sie durch ihren Blick auf Materialien, Ressourcen und Kreisläufe. Wie eng beides zusammengehört, wird in ihrer Werkstatt sichtbar.

### Material mit Eigenleben

Lehner arbeitet mit Glas auf sehr unterschiedliche Weise. Sie sägt, schleift, sandstrahlt und verschmilzt es und lebt dabei das selten gewordene UNESCO Weltkulturerbe der manuellen Glasbearbeitung. „Besonders gerne bearbeite ich Glas mit Wasser“, sagt sie. Dabei wird das Glas nicht erhitzt, sondern →



Vom Fenchel aufs Glas:  
Pflanzliche Formen werden  
in Lisa Lehnerts Werkstatt  
zum Gestaltungselement.

→ mit Säge, Schleifmaschine oder Sandstrahler bearbeitet. So kann Lehner Formen verändern, Kanten bearbeiten, Oberflächen mattieren oder Löcher in das Glas bohren, ohne es zuvor im Ofen zu erhitzen. Im Vergleich zu Schmelzprozessen braucht diese Arbeitsweise deutlich weniger Energie. Gleichzeitig nutzt Lehner die unterschiedlichen Bearbeitungstechniken, um Naturformen in ihre künstlerische Arbeit zu übersetzen. Fenchelblüten aus dem eigenen Garten bearbeitet sie digital und überträgt sie als Schablonen auf Glas. Bei anderen Arbeiten geht sie noch einen Schritt weiter und macht die Pflanze selbst zum Teil des Kunstwerks. Dafür legt sie Blätter zwischen zwei Glasscheiben und verschmilzt sie im Brennofen. Das Pflanzmaterial verbrennt, zurück bleibt die feine Aschestruktur. Blattadern zeichnen sich im Glas ab, manchmal entstehen durch holzige Bestandteile auch Blasen. Für Lehner sind solche Abweichungen kein Fehler. Sie geben dem Werkstück ein Eigenleben. Aus einem vergänglichen Naturmaterial entsteht ein dauerhaftes künstlerisches Motiv. „Ich habe quasi den Geist der Pflanze im Glas konserviert.“

## Vom Wald zum Kreislauf

Die Nähe zur Natur kommt nicht von ungefähr. Noch vor ihrem Studium an der BOKU University absolvierte Lehner an der Glasfachschule in Tirol das Kolleg für Kunsthandwerk und Objektdesign. Dort entdeckte sie auch den Wald für sich. Später vertiefte eine Weltreise, auf der sie unter anderem Regenwälder kennenlernte, dieses Interesse. „Es gibt so viele unterschiedliche Wälder auf der ganzen Welt und ich wollte wissen, wie das alles genau funktioniert.“ Aus dieser Neugier entstand der Entschluss, Forstwirtschaft zu studieren. Mit dem Studium schärfte sich auch ihr Blick auf Ressourcen und Kreisläufe. Heute arbeitet Lehner in ihrer Glasmanufaktur zu rund neunzig Prozent mit Glas, das bereits genutzt wurde. Flaschen, Fensterscheiben und Scherben werden in ihrer Werkstatt zum Ausgangspunkt für Neues. „Jede Scherbe ist wertvoll“, sagt sie. Auch Reparaturen von Kunsthandwerk aus Glas werden bei der Spezialistin stark nachgefragt.

Beim Energieeinsatz sucht Lehner nach möglichst ressourcenschonenden Lösungen. Ihr Brennofen wird über eine Photovoltaikanlage mit Speicher versorgt. Wann sie ihn nutzt, hängt deshalb auch vom Wetter ab: in sonnenreichen Monaten plant sie mehr Brennvorgänge ein. Ganz lösen lässt sich die Energiefrage damit für sie aber nicht. Vor allem das Glasblasen würde Lehner gerne stärker in ihre künstlerische Arbeit einbeziehen. Dafür sind Temperaturen höher als 1200°C nötig, aktuell arbeitet sie nachhaltig und erneuerbar mit 700-900°C. Klassische Glasschmelzöfen werden mit Gas betrieben. Genau hier zieht sie derzeit eine Grenze. „Ich möchte keine 20.000 Euro in ein Glasstudio investieren, wenn es mit Gas läuft.“ Stattdessen beobachtet sie, wie sich neue Ofentechnologien und alternative Energieformen entwickeln.

## Gestalten und vermitteln

Ihr Kreislaufdenken endet aber nicht bei der eigenen Produktion. Die Frage, wie Materialien möglichst lange genutzt werden können, beschäftigt Lehner nicht nur in der eigenen Werkstatt. Sie gibt dieses Wissen auch in Workshops, Team-Building Events und als Vortragende auf der Pädagogischen Hochschule Steiermark weiter. Der Fokus liegt darauf, wie

Glasbilder im Garten:  
Arbeiten aus der Reihe „There  
is no right way to meditate“

vielseitig sich Glas bearbeiten und weiterverwenden lässt. Dabei geht es ihr nicht allein um Technik, sondern auch um einen anderen Blick auf das Material. „Eine Flasche ist nicht per se Abfall, sondern Ausgangspunkt für etwas Neues“, sagt sie. Viele Teilnehmende arbeiten zum ersten Mal mit dem Material und entdecken dabei eigene Formen und Ideen. Das erinnert sie immer wieder daran, auch in der eigenen Arbeit Raum für Experimente zu lassen.

Denn neben Trinkgläsern, Karaffen und anderen Gebrauchsobjekten entstehen in ihrer Werkstatt auch freie künstlerische Arbeiten. Gerade dort interessiert Lehner, was sich nicht vollständig planen lässt. Glas verändert sich unter Hitze, bildet Strukturen, Blasen und manchmal ganz unerwartete Formen. Erfahrung hilft, den Prozess zu steuern. Ganz kontrollieren lässt er sich nicht, weil Lehner mit unterschiedlichen Glasarten arbeitet, die nicht auf Kompatibilität getestet wurden. In der Forstwirtschaft wie in der Kunst beobachtet Lehner genau, wie Materialien und Systeme reagieren. Sie kennt ihre Eigenschaften, arbeitet mit Blick auf Kreisläufe und Nachhaltigkeit. Am Ende entsteht in ihrer Glasmanufaktur etwas Neues: inspiriert von Natur und Wissenschaft, mit handwerklichem Geschick und künstlerischer Vielfalt kreiert sie Raum für Veränderung.

Beim „Pflanzengeist“ bleiben  
feine Aschestrukturen nach dem  
Brennvorgang bestehen



## Ausgezeichnete Nachhaltigkeit

2026 war Lisa Lehner nominiert als Burgenländerin des Jahres in der Kategorie „Wirtschaft und Innovation“. 2024 erhielt sie den Raiffeisen Nachhaltigkeitspreis Burgenland. Die Auszeichnung würdigt ihren Ansatz, Glaskunst mit Kreislauften, einem bewussten Umgang mit Ressourcen und erneuerbaren Energien zu verbinden.

Hinter dem Preis steht die Raiffeisen Nachhaltigkeitsinitiative Burgenland. Sie fördert nachhaltige Ideen, Initiativen und Projekte in der Region und will ökologische Innovation sowie regionale Verantwortung stärken.



Mehr Infos zur Glasmanufaktur von Lisa Lehner:  
[lisalehner.at/kuglerei/](https://lisalehner.at/kuglerei/)

# Was noch ins Bild gehört

Tobias Suske malt Landschaften selten ohne menschliche Spuren. Krebsforschung und analoge Fotografie gehören ebenso zu seinem Leben wie Bilder, die manchmal lange auf ihre Fortsetzung warten.

Fünf, sechs Mal im Jahr nimmt sich Tobias Suske Zeit zum Malen. Ausgangspunkt ist meist eine Idee, ein Foto, manchmal nur eine ungefähre Vorstellung. Suske mag Landschaften, besondere Lichtstimmungen und ungewöhnliche Perspektiven. Häufig setzt er etwas Menschengemachtes hinein, eine Form, die sich an Regeln halten muss. Die Natur darf ausfransen, die Form nicht. Sie braucht Proportionen und eine gewisse Ordnung. Vielleicht ist genau das die Stelle, an der sich Kunst und naturwissenschaftliches Denken bei ihm am deutlichsten berühren.

## Forschung und Medizin

Suske studierte Biotechnologie an der BOKU University und arbeitete viele Jahre in der Krebsforschung. Er erforschte molekulare Mechanismen, die zur Entstehung bestimmter Leukämien und Lymphome beitragen. In dieser Zeit wurde er mit dem Young Investigator Award ausgezeichnet, einem Förderpreis für Nachwuchswissenschaftler\*innen. 2024 schloss er seine Dissertation an der Veterinärmedizinischen Universität Wien ab. Heute arbeitet Suske nicht mehr im Labor. Als medizinischer Gutachter beschäftigt er sich mit Krebsmedikamenten, klinischen Studien und medizinischer Evidenz und bewertet Wirkstoffe, die bereits einen langen Forschungsweg hinter sich haben. Neben seiner wissenschaftlichen und medizinischen Arbeit hat sich über die Jahre eine andere Konstante gehalten, die Malerei.



Gemälde: Top of Japan, Acryl auf Leinwand, 2016

## Vom Zuschauen zum Malen

Zum Malen kam Suske nicht über die Wissenschaft, sondern über seinen Großvater. Der Architekt war selbst seit Jahrzehnten als Maler aktiv und zeigte seine Werke zuletzt auch in einer Ausstellung. Prägend für Suske waren jedoch vor allem die gemeinsamen Malsitzungen. Viel erklärt wurde dabei nicht. Der Großvater malte, Suske schaute zu, probierte selbst aus. „Er war immer ein sehr stiller Malgenosse“, erinnert er sich. Gerade in den richtigen Momenten seien aber gute Tipps gekommen. Diese gemeinsame Zeit war mehr als eine Einführung in Farben und Techniken.

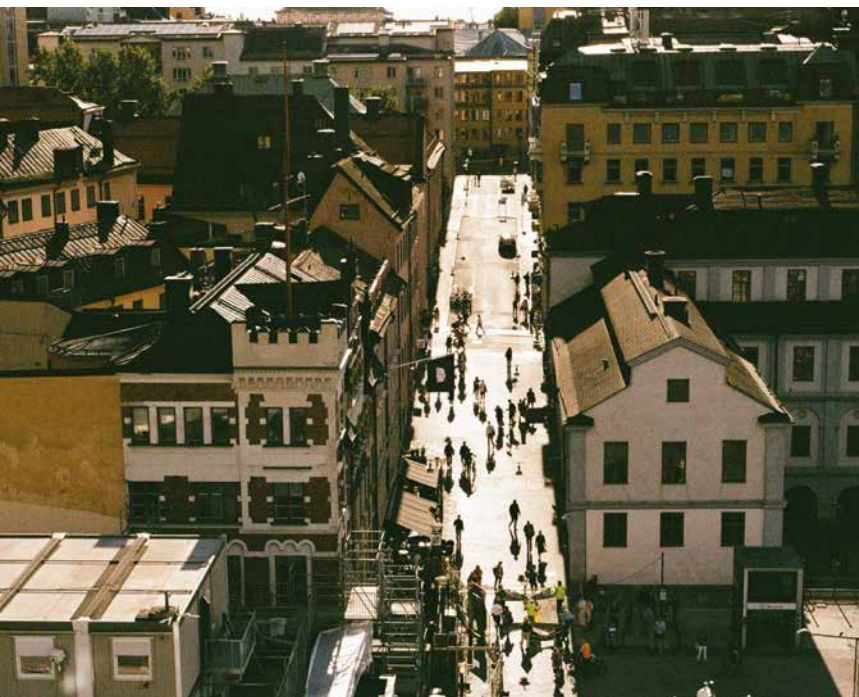


Foto: Thomas Suchanek/Vetmeduni

Analoges Foto:  
Stockholm, 2025

Rückblickend ist er sich nicht sicher, ob er ohne ihn überhaupt intensiver mit dem Malen begonnen und es weiterverfolgt hätte. Beim Malen greift Suske zu Acrylfarben. Die Farbe trocknet schnell, das Bild selbst braucht trotzdem manchmal Monate. Nicht immer führt die erste Idee bis zum fertigen Bild. Manches verändert sich beim Malen, anderes braucht Abstand. „Es ist eher ein Prozess, der sich laufend ändert“, sagt er.

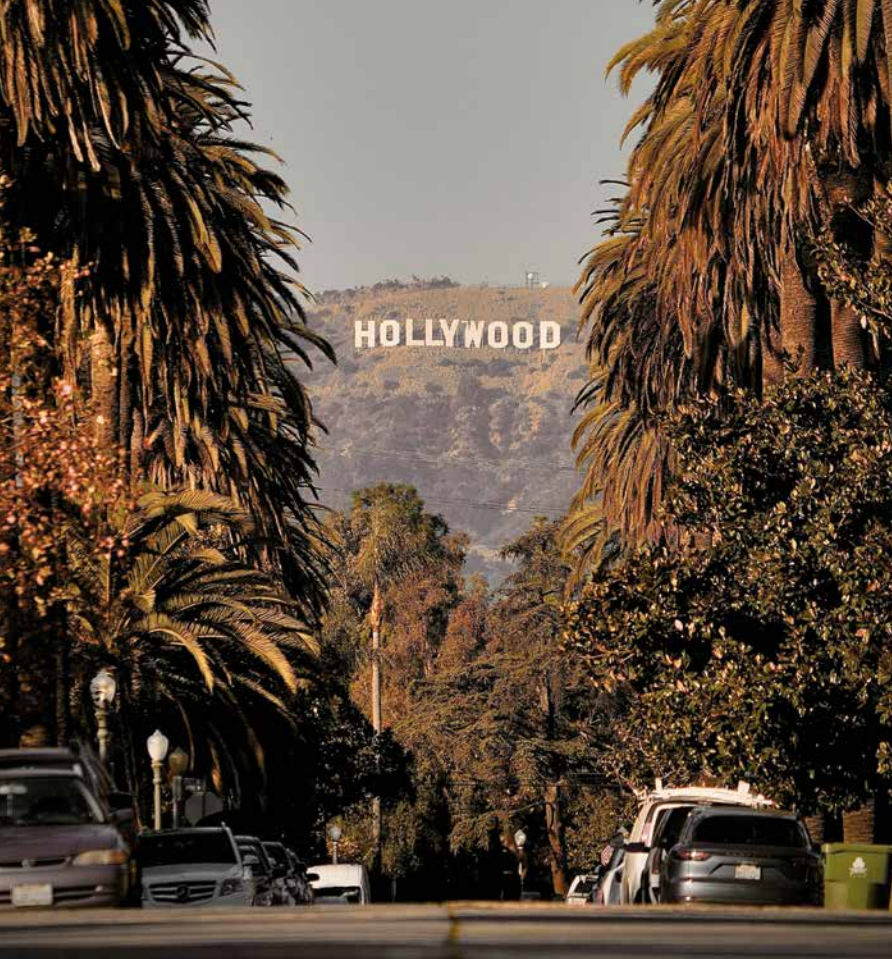
### Was dem Bild Halt gibt

Genau darin liegt für manche Maler\*innen der Reiz. Ein Bild muss nicht gehorchen. Es kann sich wegdrehen von der ersten Idee, neue Formen annehmen und eine Zeit lang einfach auch nur herumstehen. „Manche Arbeiten sind nach zwei Sitzungen fertig“, erzählt Suske. Andere verschwinden für ein halbes Jahr und kehren später zurück. Suske malt unter anderem Landschaften. Reine Naturmotive geben ihm viel Freiheit. Häufig ergänzt er sie deshalb um etwas Menschengemachtes, das dem Bild zusätzliche Struktur gibt. Ein Haus etwa muss bestimmten Proportionen und physikalischen Regeln folgen. „Ein Haus kann nicht irgendwie ausschauen“, sagt Suske. Abstrakte Kunst interessiert ihn, doch beim eigenen Malen landet Suske oft wieder bei erkennbaren Formen. Sein Großvater habe ihm einmal gesagt, das Spontane liege ihm. Suske selbst ist sich da nicht ganz sicher.

### Genauer sehen

Neben dem Malen fotografiert Suske analog, mit älteren Spiegelreflexkameras. Fokus und Blende stellt er selbst ein. Ein Film zwingt zur Auswahl. Jeder Druck auf den Auslöser verbraucht eine Aufnahme. Wo das Smartphone nahezu ohne Zögern entscheidet, muss Suske bei der analogen Fotografie vorher genau hinschauen. Stimmt der Ausschnitt, was passiert mit Licht und Schärfe? Das Analoge bremst den Moment gerade so weit ab, dass Entscheidungen sichtbar werden. Diese Art des Sehens findet sich auch in seinen Bildern. Nicht jedes Detail muss von Anfang an feststehen. Aber irgendwann muss etwas passen. Nur der Moment, in dem ein Bild tatsächlich fertig ist, bleibt schwer zu fassen. Manche Arbeiten fühlen sich abgeschlossen an. Andere hören einfach auf, weiterbearbeitet zu werden. „Bei anderen denke ich mir, es gehört noch irgendwas dazu, aber ich weiß nicht was. Das Fertigsein an sich ist manchmal nicht so klar“, sagt er.

Eine Ausstellung reizt Suske derzeit wenig, verkaufen möchte er seine Bilder ebenfalls nicht. Einige hängen bei ihm zu Hause, andere hat er Freund\*innen oder Verwandten geschenkt. Für ihn bleibt die Malerei damit vor allem etwas Persönliches, ohne Anspruch auf Öffentlichkeit und ohne festen Endpunkt.



## Cut to Reality

Thomas Rigler begann an der BOKU zu studieren, wechselte später zum Film und gewann zwei Emmys. Die Themen seines BOKU-Studiums begleiten ihn bis heute.

Vier Jahre lang reist Thomas Rigler mit seinem Filmteam die kalifornische Küste entlang. Sie treffen Menschen, die Landschaften renaturieren, seltene Arten schützen oder für den öffentlichen Zugang zum Meer kämpfen. Aus diesen Begegnungen entstehen Filme über Natur, Politik und Menschen. Für das Projekt erhält Rigler einen Emmy, bereits seinen zweiten.

### Zwischen Ökologie und Gestaltung

Begonnen hat sein Weg Ende der 1980er-Jahre an der BOKU University. Rigler studierte Landschaftsökologie und Landschaftsgestaltung. Ihn interessierte gerade die Verbindung unterschiedlicher Welten. Naturwissenschaft

traf auf Planung, Ökologie auf Architektur und Gestaltung. Die Themen waren damals andere als heute. Klimawandel spielte im öffentlichen Bewusstsein noch kaum eine Rolle. Dafür ging es um verschmutzte Flüsse, Luftqualität und Umweltschutz. „Ich wollte einfach diesen größeren Zusammenhang besser verstehen“, erklärt er. Ihm fehlte zunehmend eine Form, komplexe Inhalte anders zu vermitteln. Das Studium schloss er nicht ab. Er wollte aus der „didaktischen Zone“ heraus und wechselte an die Wiener Filmakademie. Dort lernte er, mit Bildern zu arbeiten und Themen in Geschichten zu fassen. Aus dem Wechsel wurde eine internationale Karriere. Rigler lebte rund 25 Jahre in Kalifornien, arbeitete als Regisseur und Produzent und gründete eine eigene



Produktionsfirma. Für PBS, das zentrale Public-Media-Netzwerk im US-Fernsehen, produziert Rigler Serien über Städte, Landschaften, Kultur und gesellschaftliche Veränderungen.

### Geschichten sichtbar machen

Erst Jahre später merkte Rigler, wie stark sein BOKU-Studium in seiner Filmarbeit weiterwirkte. Bei Projekten zu Landschaft, Stadtentwicklung oder Naturschutz begegneten ihm vertraute Themen wieder. Geologie, Böden, Pflanzen und ökologische Zusammenhänge konnte er schneller einordnen, Gespräche mit Wissenschaftler\*innen fielen ihm leichter. „Die Themen, die ich mir ständig ausgesucht habe oder bei denen ich dann auch ohne sie auszusuchen gelandet bin, waren unheimlich von dieser Welt beeinflusst.“ Besonders deutlich wurde das während der mehrjährigen Dreharbeiten an der kalifornischen Küste. Aus dem Projekt „California Coastal Trail“ entstand schließlich der Dokumentarfilm „California Coast: Within Sight, Scent and Sound of the Ocean“, für den Rigler seinen zweiten Emmy erhielt. Emmys zählen zu den bedeutendsten Fernsehpreisen der USA und werden für herausragende Fernsehproduktionen und deren Macher\*innen vergeben. Rigler spricht über die Auszeichnung erstaunlich unaufgeregt. „Da haben wir uns alle sehr gefreut“, sagt er. Fast wichtiger erscheint ihm, was die Filme für die Menschen vor Ort bedeuteten. Sie wurden bei öffentlichen Treffen der Küstenschutzorganisation gezeigt und machten sichtbar, was deren jahrelange Arbeit für den Schutz der Küste bewirken konnte.



### Zwischen Wissenschaft und Kunst

Nach rund 25 Jahren in Kalifornien lebt Rigler heute wieder in Wien. Von hier aus arbeitet der zweifache Emmy-Preisträger weiter als Regisseur und Produzent, unter anderem für Arte, ZDF, 3sat und ORF. Seine Projekte führen ihn weiterhin zu Themen, die ihn seit seiner Zeit an der BOKU University begleiten, Umwelt, Städte, Wissenschaft und gesellschaftliche Veränderungen. Rigler interessiert, wie wissenschaftliches Wissen außerhalb der Wissenschaft sichtbar werden kann. Film und Fernsehen können für ihn dort ansetzen, wo Fakten allein nicht reichen, um Zusammenhänge erfahrbar zu machen. Auch deshalb beschäftigt ihn die Verbindung von Wissenschaft und Kunst, die aus seiner Sicht noch „total vernachlässigt“ ist.

Was Ende der 1980er-Jahre an der BOKU University mit dem Wunsch begann, größere Zusammenhänge zu verstehen, ist über die Jahre eine international ausgezeichnete Filmkarriere geworden, mit der Rigler genau diese Zusammenhänge sichtbar macht.



#### Zum Anschauen

California Coast: Within Sight, Scent & Sound of the Ocean



Foto: KI-generiert nach Vorgabe der Redaktion

# Weiterbildung mit Alumni-Vorteil

**Ob Obstbaumschnitt, Weinsensorik oder berufsbegleitender Lehrgang: Die BOKU Academy macht aktuelles Wissen aus Forschung und Praxis zugänglich. Mitglieder des BOKU Alumni-Dachverbands erhalten nun fünf Prozent Rabatt auf ausgewählte Weiterbildungsangebote.**

Manchmal beginnt Weiterbildung mit einer ganz konkreten Frage. Wie lässt sich ein alter Obstbaum fachgerecht schneiden? Welche Pflege brauchen Reben im eigenen Garten? In anderen Fällen geht es um den nächsten beruflichen Schritt, eine zusätzliche Qualifikation oder darum, Entwicklungen im eigenen Fachgebiet nicht aus den Augen zu verlieren. So unterschiedlich die Beweggründe sind, so vielfältig ist das Angebot der BOKU Academy. Durch eine neue Kooperation zwischen der BOKU Academy und dem BOKU Alumni-Dachverband wird die Teilnahme für

Alumni-Mitglieder nun günstiger. Sie erhalten fünf Prozent Rabatt auf ausgewählte Kurse, Seminare und Lehrgänge. „Die Kooperation der BOKU Academy mit dem BOKU Alumni-Dachverband, die den Preisnachlass ermöglicht, ist nicht zuletzt ein Zeichen der Wertschätzung unserer Alma Mater für ihre Absolvent\*innen“, betonen Cornelia Fischer und Markus Bauer von der BOKU Academy. Auch für den Alumni-Dachverband steht hinter der Kooperation mehr als eine finanzielle Vergünstigung. Sie soll Absolvent\*innen dabei unterstützen, weiterhin auf das Wissen



Foto: Alina Weger

**„Die Kooperation der BOKU Academy mit dem BOKU Alumni-Dachverband, die den Preisnachlass ermöglicht, ist nicht zuletzt ein Zeichen der Wertschätzung unserer Alma Mater für ihre Absolvent\*innen.“**

Cornelia Fischer und Markus Bauer, BOKU Academy

und die Angebote ihrer Universität zurückzugreifen. „Ein starkes Alumni-Netzwerk verbindet Menschen nicht nur untereinander, sondern auch weiterhin mit dem Wissen der BOKU. Mit der neuen Kooperation möchten wir unseren Mitgliedern einen zusätzlichen Anreiz geben, neue Themen zu entdecken und ihre fachlichen Kompetenzen weiterzuentwickeln“, sagt Ewald Pertlik, Geschäftsführer des BOKU Alumnidachverbands.

### Wissen, das sich anwenden lässt

Wie konkret Weiterbildung aussehen kann, zeigt bereits das kommende Kursprogramm. Angeboten werden unter anderem „Naturgemäßer Obstbaumschnitt“, „Nachhaltiger Rebschnitt für kleine und große Gärten“, „Veredelung im Obstbau“ und „Weinsensorik“. Die Kurse vermitteln Wissen, das unmittelbar in der Praxis eingesetzt werden kann, und eröffnen zugleich die Möglichkeit, sich intensiver mit einem neuen oder bereits vertrauten Thema auseinanderzusetzen.

Ob der Alumni-Rabatt für ein bestimmtes Angebot gilt, ist direkt im jeweiligen Kursprogramm ausgewiesen. „Pro Weiterbildungsformat können bis zu fünf Personen mit Alumni-Mitgliedschaft den vergünstigten Tarif nutzen. Dabei gilt das Prinzip: First come, first served“, erklärt Markus Bauer. Für die Inanspruchnahme genügt ein entsprechender Hinweis im Anmeldeformular.

Mit der Kooperation erweitert der BOKU Alumni-Dachverband sein Serviceangebot um einen weiteren konkreten Vorteil. Neben Veranstaltungen, fachlichen Impulsen und Möglichkeiten zur Vernetzung erhalten Mitglieder nun auch Unterstützung bei ihrer nächsten Weiterbildung.



Hier geht's zum Kursangebot:

[boku.ac.at/akademie-fuer-weiterbildung](https://boku.ac.at/akademie-fuer-weiterbildung)

## **[Kompetenzen]** nachhaltig bilden ...

Mehr Infos zum Alumni-Rabatt:



**BOKU**[academy]





# Zwischen Straußen, Saatgut und Weinkellern

Von Lukas Kalcher

Die Exkursion ins Kamptal am 18. April 2026 verband fachliche Einblicke mit dem Charakter einer erholsamen Reise. Auf dem Programm standen Straußenzucht, Gartenkultur, die Erhaltung alter Pflanzensorten und ein Ausflug in die Welt des Weinbaus.

Erste Station war das Straußenland in Schönberg am Kamp. Die Familie Gärtner begann dort 1993 mit der Straußenhaltung und Straußenzucht. Im Besucherzentrum informierte der Seniorchef über die Zucht von Straußen, Nandus und Emus. Dabei erfuhren die Teilnehmenden unter anderem, dass der Afrikanische Strauß der größte lebende Vogel der Welt ist. Die Männchen können eine Körperhöhe von bis zu 190 Zentimetern und ein Gewicht bis zu 135 Kilogramm erreichen. Die Weibchen sind kleiner, geben bei der Partnerwahl den Takt an: Sie suchen aktiv die passenden Partner auf. Danach ging es zu den Stallungen und Gehegen der über 300 Strauße, Nandus und Emus. Riesige Kakteen, meterhohe

Bananenstauden und seltene Blumen aus dem Süden verleihen dem Gelände zusätzlich einen exotischen Charakter.

Auch in den Kittenberger Erlebnisparks waren besondere Pflanzen entdeckt zu werden. Reinhard Kittenberger eröffnete 1984 seine erste Gärtnerei und baute das Unternehmen schrittweise aus: Bereits 10 Jahre nach der Gründung hatte er über 100 Gartenprojekte umgesetzt. Nach der vollständigen Zerstörung seiner Gartenanlage durch das Jahrhunderthochwasser 2002 wurden die Erlebnisparks neu errichtet. Heute führen unterschiedliche Schaugärten vor Augen, wie vielfältig große und kleine Gartenräume gestaltet werden können.

Danach folgte ein Besuch bei der Arche Noah in Schiltern. Michaela Arndorfer, Bereichsleiterin des Samenarchivs und Erhaltungnetzwerks, führte durch das vereinseigene Saatgutarchiv, das Sortenlager und die



Vermehrungsflächen. 1990 wurde der Verein gegründet und entwickelte sich zu einem bedeutenden Zentrum für die Erhaltung alter Kulturpflanzensorten. Mehr als 17.000 Mitglieder bauen geprüftes Saatgut an und leisten damit einen wichtigen Beitrag zur Bewahrung der Sortenvielfalt und Biodiversität. Im Loisium in Langenlois führte anschließend ein Audioguide durch die Weinerlebniswelt. Nach einem Spaziergang durch die Weinberge ging es ins Presshaus und in die weitläufige Kellieranlage. Historische Verfahren und innovative Bearbeitungsschritte wurden präsentiert. Eine Weinverkostung an der Weinbar rundete den Besuch ab.

Den Abschluss der Exkursion bildete eine Brettljause im Weingut Öhlzelt in Feuersbrunn. Damit endete ein abwechslungsreicher Tag, der Wissen, regionale Betriebe und Genuss miteinander verband.



Fotos: Sebastian Nieß



## Professor-Julius-Kar-Preis 2026

Von Sebastian Nieß

Auch heuer wurden herausragende Studierende für ihre hervorragenden Studienleistungen mit dem Professor-Julius-Kar-Preis ausgezeichnet. Der Preis, der in der Regel mit 3.000 Euro dotiert ist, wird seit 1979 in Würdigung des langjährigen Professors und Rektors der BOKU Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr. Julius Kar vergeben.

Die diesjährigen Preisträger sind:

- Frau Dipl.-Ing.in Carinna Gassebner
- Herr Philip Andre Löwenstein, MSc.

Der Verband gratuliert den beiden Preisträgern herzlich zu dieser verdienten Auszeichnung und wünscht ihnen für ihren weiteren akademischen und beruflichen Weg viel Erfolg!



# Trockenheit als Weckruf: Warum internationale Zusammenarbeit wichtiger wird

Von Klaus Leroch & Ernst Überreiter

Österreich erlebt derzeit eine außergewöhnliche Hitze- und Trockenperiode. Die vergangenen zwölf Monate waren die heißesten und trockensten seit Beginn der Messungen im Jahr 1850. Land- und Forstwirtschaft verzeichnen Schäden in Milliardenhöhe, die Flussschifffahrt ist stark eingeschränkt, und selbst die Wasserkraft als zentrale Säule der österreichischen Stromversorgung leidet unter deutlich geringeren Erträgen. Rund 90 % der Grundwassermessstellen weisen niedrige bis sehr niedrige Wasserstände auf. Ausgetrocknete Bäche sowie Flüsse und Seen mit ungewöhnlich niedrigen Pegeln verdeutlichen das Ausmaß der Situation.

Dank langfristiger Investitionen bleibt die Trinkwasserversorgung dennoch gesichert. Da Österreich seinen Trinkwasserbedarf vollständig aus Grund- und Quellwasser deckt, zeigt sich die hohe Bedeutung vorausschauender Planung und des Schutzes und nachhaltigen Umgangs mit den Wasserressourcen. Das Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Klima- und Umweltschutz, Regionen und Wasserwirtschaft (BMLUK) beobachtet die Entwicklung des Wasserhaushalts genau. Eine Studie zu den Auswirkungen des Klimawandels auf die Wasserwirtschaft steht kurz vor Abschluss, der Nationale Gewässerbewirtschaftungsplan wird derzeit

aktualisiert, und mit dem Trinkwassersicherungsplan arbeiten Bund und Länder gemeinsam daran, die Wasserversorgung langfristig weiter abzusichern. Ein wichtiger nächster Schritt ist die geplante Einführung eines Wasserentnahmeregisters, denn ein sorgsamer Umgang mit den wertvollen Wasserressourcen ist unter den sich ändernden klimatischen Voraussetzungen nun mehr geboten denn je.

In vielen Partnerländern der Austrian Development Agency (ADA) sind Wasserknappheit, wiederkehrende Dürren und die Übernutzung von Wasserressourcen seit Jahrzehnten Realität. Investitionen in

Foto: Sarah Loetscher/unsplash



Foto: Jeff Ackley/unsplash

„Wir sind überzeugt, dass das Studium der Umweltingenieurwissenschaften als Nachfolgeprogramm für Kulturtechnik und Wasserwirtschaft starken Zulauf finden wird, da die dort vermittelte Expertise auch in Zukunft dringend gebraucht wird.“

Wasserinfrastruktur bleiben dort jedoch häufig weit hinter dem Bedarf zurück. Besonders in Subsahara-Afrika, im Nahen Osten, aber auch in Südosteuropa und im Kaukasus zählen Wassermangel und klimabedingte Extremereignisse zu den wichtigsten Entwicklungshemmnissen. Sie können Armut verschärfen und bestehende Verteilungskonflikte verstärken.

Da Wasser keine politischen Grenzen kennt, ist internationale Zusammenarbeit in diesem Bereich in Zukunft wichtiger denn je. Grenzüberschreitende Flussgebietskommissionen und die UNECE-Wasserkonvention schaffen dafür wichtige Rahmenbedingungen. Österreich profitiert von dieser Zusammenarbeit durch verbesserten Datenaustausch, abgestimmte Bewirtschaftungsstrategien und gemeinsame Frühwarnsysteme. Angesichts zunehmender Klimarisiken gilt es, diese Zusammenarbeit weiter auszubauen und besonders betroffene Länder beim Aufbau eines leistungsfähigen Wassersektors zu unterstützen. Denn wo Wasser dauerhaft knapp wird, geraten Lebensgrundlagen in Gefahr und Menschen sehen sich gezwungen, ihre Heimat zu verlassen.

Im Rahmen von International Partnerships Austria fördert die ADA, Österreichs Agentur für Entwicklungszusammenarbeit und

humanitäre Hilfe, bereits seit Jahren Projekte zur Stärkung eines integrierten Wasserressourcenmanagements sowie der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit. Insbesondere in Ländern Subsahara-Afrikas können solche Initiativen dazu beitragen, Ressourcenkonflikte zu entschärfen, die Widerstandsfähigkeit der Menschen gegenüber Klimarisiken zu stärken und den Migrationsdruck zu reduzieren. Ein weiterer Schwerpunkt liegt im Aufbau fachlicher und institutioneller Kapazitäten bei den für Wasserwirtschaft und Ressourcenmanagement zuständigen Behörden und Universitäten. Denn in vielen Partnerländern der österreichischen Entwicklungszusammenarbeit fehlen solche Ausbildungsmöglichkeiten – das erschwert den Aufbau eines leistungsfähigen Wassersektors und in weiterer Folge die Bewältigung von Extremereignissen enorm. Wissensaufbau und Erfahrungsaustausch bleiben daher zentrale Aufgaben unserer Arbeit im Wassersektor.

Österreich ist im Wassersektor im internationalen Vergleich sehr gut aufgestellt, und das liegt nicht zuletzt an der Bedeutung, die man hierzulande der Wasserwirtschaft beimisst – und die sich auch in den exzellenten Bildungsstandards niederschlägt, nicht zuletzt an der BOKU.

## Zu den Autoren



Foto: ADA

DI Dr. Klaus Lerach, Fachreferent für Wasser und Siedlungshygiene bei der Austrian Development Agency, hat Kulturtechnik und Wasserwirtschaft an der BOKU studiert. Seine fachlichen Schwerpunkte liegen in der Wasserversorgung, Abwasserbehandlung und im nachhaltigen Wasserressourcenmanagement.



Foto: BMLUK

DI Ernst Überreiter aus der Abt. IV/2 – Nationale und internationale Wasserwirtschaft im Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Klima- und Umweltschutz, Regionen und Wasserwirtschaft hat Kulturtechnik und Wasserwirtschaft an der BOKU studiert. Seine fachlichen Schwerpunkte liegen im Wasserressourcenmanagement, im Gewässerschutz und in der internationalen Zusammenarbeit.



# Wissen verbindet

## Alumni-Jahrestreffen 2026 der Akademischen Jagdwirt:innen in der Lüneburger Heide

Von Fachgruppensprecherin Christine Fischer – basierend auf den Eindrücken von Klaus Schultz und Michael Tandler.

Ein Universitätslehrgang endet mit dem Abschluss, fachliche Entwicklung jedoch nicht. Gerade in einer Zeit, in der Jagd, Wald und Wildtiermanagement zunehmend komplexer werden, gewinnt der kontinuierliche Austausch zwischen Wissenschaft und Praxis an Bedeutung. Genau dafür steht die Fachgruppe der Akademischen Jagdwirt:innen der BOKU. Ihr jährliches Treffen versteht sich nicht als klassisches Alumni-Wiedersehen, sondern als Plattform für Weiterbildung, Wissenstransfer und Vernetzung.

Anfang Juli trafen sich Absolvent\*innen zu einem vier-tägigen Fortbildungstreffen in der Lüneburger Heide. Organisiert wurde es von Michael Tandler, der ein Programm aus wissenschaftlichen Impulsen, jagdlicher

Praxis und persönlichem Erfahrungsaustausch zusammengestellt hatte. Zum Auftakt führte der junge Förster Frederick Ernst in Leben und Werk des Heidedichters Hermann Löns ein und eröffnete damit einen kulturhistorischen Blick auf Landschaft, Jagd und regionale Identität. Gleichzeitig bot der Abend Gelegenheit zum generationenübergreifenden Austausch mit Klaus Hackländer und Fredy Frey-Roos.

### Lernen im Revier – Wissen aus der Praxis

Im Mittelpunkt der folgenden Tage standen Exkursionen in Lebensräume, die nur selten öffentlich zugänglich sind. Auf dem NATO-Truppenübungsplatz Bergen erläuterte Forstdirektor Christoph Neuser die besonderen

Anforderungen an das Zusammenspiel von militärischer Nutzung, Naturschutz und jagdlichem Management. Die Teilnehmenden erhielten eindrucksvolle Einblicke in Wildbestände, Lebensraumgestaltung und die Auswirkungen der Rückkehr des Wolfes.

Auf Gut Kettenburg verdeutlichte der seit Generationen praktizierte Dauerwald, wie eng nachhaltige Waldbewirtschaftung, jagdliche Entscheidungen und gesellschaftliche Rahmenbedingungen heute miteinander verknüpft sind. Den fachlichen Austausch ergänzten Vorträge zu aktuellen Herausforderungen des Wildtiermanagements. Walter Mahnert beleuchtete die genetische Verarmung isolierter Rotwildpopulationen in Schleswig-Holstein und deren Ursachen. Michael „Ohlly“ Ohlhoff stellte Aspekte des Wolfsmanagements in Schweden vor.

### Lebenslanges Lernen braucht starke Netzwerke

Den inhaltlichen Höhepunkt bildete die von Klaus Hackländer moderierte Diskussionsrunde zum lebenslangen Lernen in der Jagd. Gemeinsam mit Frank Dahlem, der seine Erfahrung aus dem Verein Hirschmann und dem Jagdgebrauchshundewesen einbrachte, Walter Mahnert als Hegeringleiter und Ausbilder mit engem Kontakt zur Jungjägerausbildung, André Westerkamp mit seiner über 30-jährigen Erfahrung als Präparator, Fallenjäger sowie Verantwortlicher und Ansprechpartner für die Jungjägerausbildung und deren Ausbilder bei zwei renommierten Verlagshäusern sowie Cilly Ritscher, die als Jagdpädagogin wertvolle Impulse zur Vermittlung jagdlicher Inhalte und zur Bildungsarbeit beisteuerte, wurde der Frage nachgegangen, wie Wissen generationenübergreifend gesichert, vermittelt und kontinuierlich weiterentwickelt werden kann. Schnell zeigte sich, dass dieses Thema weit über einen einzelnen Programmpunkt hinausreicht. Gerade darin liegt die besondere Stärke der Fachgruppe. Unterschiedlichste berufliche Perspektiven aus Wissenschaft, Forstwirtschaft, Jagdpraxis, Ausbildung, Kommunikation und Naturschutz kommen zusammen und schaffen einen Rahmen, in dem Erfahrungen geteilt, neue Ideen entwickelt und Kompetenzen miteinander vernetzt werden. Das Alumni-Netzwerk versteht sich deshalb nicht als Rückblick auf gemeinsame Studienzeiten, sondern als lebendige Plattform für lebenslanges Lernen und die kontinuierliche Weiterentwicklung jagdlicher Expertise.

Ein Treffen dieser Größenordnung lebt vom Engagement vieler Beteiligten. Der Dank gilt allen Referentinnen und Referenten, Gastgebern und Unterstützenden. Ein besonderer Dank gebührt Michael Tandler, der das Jahrestreffen mit großem persönlichen Einsatz organisiert und damit erneut den Rahmen für einen intensiven fachlichen Austausch geschaffen hat.



Wolfsexperte Michael „Ohlly“ Ohlhoff zeigt, wie Wolfslosung fotografisch dokumentiert wird



Exklusiver Einblick in den NATO-Truppenübungsplatz Bergen, wo Jagd, Naturschutz und militärische Nutzung zusammentreffen

# Wenn jagdliche Kommunikation etwas bewirken soll

Von Stefan Maurer



Beim Alumni-Talk der Akademischen Jagdwirte im Juni stand die Frage im Mittelpunkt, wie jagdliche Kommunikation innerhalb der Jägerschaft gelingen kann. Gemeint war damit, nicht nur Informationen bereitzustellen, sondern die Art von Kommunikation, bei der Informationen Menschen erreichen, für die sie bestimmt sind, Interesse wecken und im besten Fall auch das Handeln beeinflussen.

Die grundlegende Kernfrage dabei ist, welche Inhalte man vermitteln will, wo Kommunikationsbedarf besteht. Die Einschätzungen darüber können weit auseinandergehen.

Medien greifen etwa häufig Themen auf, die öffentlich diskutiert werden. Interessenvertretungen könnten hingegen versucht sein, dieselben Themen in ihrer Kommunikation auszuklammern, wenn diese unangenehm sind oder nicht ins eigene Weltbild passen. Doch gerade dort, wo unterschiedliche Sichtweisen oder Wertvorstellungen aufeinander treffen, ist Kommunikation besonders notwendig.

Wie unterschiedlich Anforderungen sein können, zeigt das Beispiel Waffenhandhabung: Hier ist die Kommunikation in die Reihen der Jägerschaft hinein zum einen auf der Sachebene wichtig, also was die waffenrechtlichen und sicherheitstechnischen Rahmenbedingungen sind. Darüber hinaus geht es aber auch darum, Jägerinnen und Jäger

zu motivieren, sich mit der Waffenhandhabung über den gesetzlichen Auftrag hinaus auseinanderzusetzen, um bei Bedarf ein Wildtier mit gezieltem Schuss tierschutzkonform erlegen zu können.

Schwieriger wird Kommunikation, wenn es nicht um eindeutige Vorschriften, sondern um freiwillige Selbstbeschränkung geht: beispielsweise die Rücksichtnahme auf Wildtiere im eigenen Revier. Es bestehen zahlreiche Möglichkeiten, um das verbleibende Wild bei der Entnahme einzelner Tiere möglichst wenig zu stören. Dafür gibt es zwar ein Wertekorsett, aber keinen fixen rechtlichen Rahmen. Argumente müssen daher so vermittelt werden, dass Jägerinnen und Jäger bereit sind, den Komfort der Wildtiere über die eigenen Begehrlichkeiten zu stellen.

Wie kann diese Kommunikation nun gelingen? Information allein reicht dabei nicht aus. Bei Studierenden und Lehrenden besteht ein beidseitiges Interesse am Austausch von Informationen. Bei einer „aufgezwungenen“ Kommunikation, wie sie in der Öffentlichkeitsarbeit oder Werbung vorkommt, fehlt dieser fundamentale Puzzlestein häufig. Kommunikation kann nur dann ins Laufen kommen, wenn es gelingt, beim Gegenüber die Aufmerksamkeit für ein Thema zu wecken. Interesse entsteht am ehesten dann, wenn die angesprochenen Personen daraus



## Zum Autor

Stefan Maurer absolvierte eine forstliche Ausbildung und ist seit 31 Jahren als Redakteur bei einer österreichischen Zeitschrift für Jagd und Natur tätig. Kommunikation gehört damit seit vielen Jahren zu seiner täglichen Arbeit. Seit 38 Jahren ist er geprüfter Jäger, in späterer Folge Absolvent des zweiten Jahrganges des Universitätslehrgangs Akademische Jagdwirte.

einen Nutzen für sich erkennen, also beispielsweise den Wert vertrauter und möglichst ungestörter Wildtiere wahrzunehmen. Wer Kommunikation gestalten will, muss deshalb nicht nur Botschaften senden, sondern auch zeigen, warum es sich lohnt, zuzuhören und das eigene Handeln zu überdenken.

## Neues aus dem ForstakademikerInnen Verband

**Ein weiteres Verbandsjahr liegt hinter uns und damit auch die mittlerweile 21. Generalversammlung des ForstakademikerInnen-Verbands. Sie fand im Juni auf dem Bio-Landgut Esterhazy in Donnerskirchen im Burgenland statt.**

Von Jana Pirolt

Den Auftakt bildete eine spannende Vorstellung der Esterhazy Betriebe durch Matthias Grün, Direktor der PANNATURA GmbH. Bei einer Führung über das beeindruckende Gelände erhielten die Teilnehmer\*innen interessante Einblicke in die vielfältigen Tätigkeitsbereiche des Unternehmens. Die Führung bot einen gelungenen Einstieg und hinterließ bei allen Beteiligten einen bleibenden Eindruck.

Im Rahmen der Generalversammlung blickte der Verband auf das Jahr 2025 und damit auf sein Jubiläumsjahr zurück. Obmann Stefan Spinka gab einen Überblick über die aktuellen Themen und Herausforderungen des Verbandes. Wie gewohnt bot die Versammlung auch Raum für einen fachlichen Austausch und Diskussionen, bevor der Tag bei einem gemeinsamen Abendessen in geselliger Atmosphäre ausklang.

Der zweite Veranstaltungstag stand im Zeichen von Forstwirtschaft und Naturschutz. OFM Peter Fischer, Leiter Forstbetrieb der Esterhazy Betriebe, organisierte eine eindrucksvolle Exkursion, bei der Revierleiterin Stefanie Nievoll die Bewirtschaftung des Betriebes sowie zahlreiche Projekte vorstellte. Die rund 22.400 Hektar großen Waldflächen von Esterhazy reichen vom Leithagebirge bis in die Bucklige Welt und umfassen sehr unterschiedliche Standorte. Höhenlage, Bodenverhältnisse und das trockene



Foto: Jana Pirolt

pannonische Klima prägen die Bewirtschaftung und verlangen nach angepassten forstlichen Konzepten. In den Beständen wachsen mehr als 30 Baumarten. Im Mittelpunkt steht der Aufbau stabiler, standortgerechter Mischwälder. Wo immer möglich, setzt der Forstbetrieb auf Naturverjüngung und ergänzt diese gezielt durch weitere Baumarten. Eng damit verbunden ist auch das Wildtiermanagement. Ein abgestimmtes Biotop- und Hegekonzept soll geeignete Lebensräume sichern und zugleich dazu beitragen, Wildschäden möglichst gering zu halten.

An dieser Stelle möchten wir uns nochmals herzlich für die Möglichkeit bedanken, diesen exklusiven

und hervorragend organisierten Betriebsbesuch erleben zu dürfen.

### Save the date

Nach der Generalversammlung ist bekanntlich vor der Generalversammlung. Daher freuen wir uns schon jetzt auf unser nächstes Wiedersehen. Die 22. Generalversammlung findet vom 21. bis 22. Mai 2027 am Waldcampus Österreich in Traunkirchen statt. Auf die Teilnehmer\*innen warten Neuigkeiten aus dem Verband, eine Exkursion mit Schifffahrt, das Maiwipferlfest der Forstfachschiule sowie viele Gelegenheiten zum Austausch und zum Wiedersehen.



## Wie Einstellungen unser Handeln prägen Einblicke in das BOKU-ICS- Frühlingssymposium 2026

Von Klaus Dürrschmid

Wie entstehen Einstellungen, warum bleiben sie oft über lange Zeit stabil und unter welchen Bedingungen können sie sich verändern? Mit diesen Fragen beschäftigte sich das Frühlingssymposium der BOKU-Initiative Consumer Science am 29. April 2026 in einem vollen Hörsaal im Schwachhöferhaus. Unter dem Titel „Transformation von Einstellungen aus Sicht der Consumer Science“ beleuchteten Expert\*innen aus Wissenschaft und Praxis, welche Rolle Einstellungen für Entscheidungen und Verhaltensänderungen spielen. Einstellungen integrieren Wissen, Gefühle und Handlungsneigungen. Sie bündeln damit zentrale psychologische Prozesse, die für Entscheidungen und Handlungen von Konsument\*innen maßgeblich sind. Damit sind sie nicht nur für die Consumer Science von zentraler Bedeutung, sondern auch für Marktkommunikation, Zielgruppenansprache

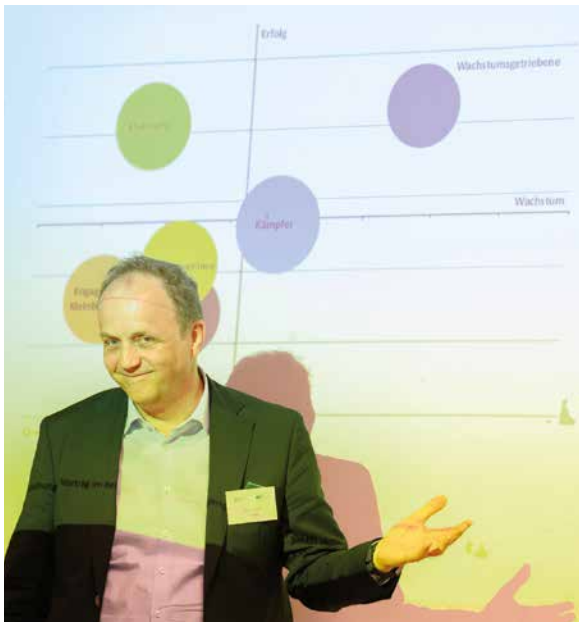
und Verhaltensinterventionen. In Bereichen wie nachhaltigem Konsum, Gesundheit oder Digitalisierung sind Einstellungsänderungen oft Voraussetzung für einen Verhaltenswandel. Consumer Science nutzt Einstellungen daher als Hebel für Transformationsprozesse.

Nach der Eröffnung durch Christoph Pfeifer, Vizerektor für Forschung & Innovation, und einer kurzen thematischen Einleitung durch Klaus Dürrschmid beleuchteten drei faszinierende Vorträge unterschiedliche Facetten des Themas.

Leonore Lendl-Lewisch und Laura Wallnöfer vom Institut für Marketing und Innovation berichteten von ihrem Forschungsprojekt NormTransform. Untersucht wurde, ob Werbebeschränkungen dazu beitragen können, Einstellungen gegenüber Fleisch und damit auch den Fleischkonsum zu verändern. Den Teilnehmenden wurde Fleischwerbung ohne oder mit Hinweisen auf Werberestriktionen beziehungsweise keine Fleischwerbung gezeigt. Anschließend wurden der Konsum und die Einstellungen zur Ernährung über einen längeren Zeitraum erhoben. Die vorläufigen Ergebnisse zeigten aber keine Effekte der Versuchsgruppen. Die moralischen Normen blieben ebenfalls unverändert. Allerdings wurde eine Verschiebung zu weniger klimaschädlichen Fleischsorten beobachtet.



Johannes Mayr von keyQUEST Marktforschung richtete den Blick auf die österreichische Landwirtschaft. Anhand umfangreichem Datenmaterials stellte er die ökonomische Situation landwirtschaftlicher Betriebe sowie die Key-QUEST-Landwirte-Typologie vor. Die Typologie macht sichtbar, wie eng Einstellungen, wirtschaftliche Rahmenbedingungen und betriebliche Entscheidungen miteinander verbunden sind.



Die Matrix zeigt die sechs Landwirte-Typen auf den Achsen „Wachstum“ und „Erfolg“: am erfolgreichsten sind die „Wachstumsgetriebenen“ und die „Etablierten“.

Daraus ergeben sich unterschiedliche Strategien, die von Extensivierung und Kostensenkung über Wachstum und Intensivierung bis zur Direktvermarktung reichen.



Monika Koller von der Wirtschaftsuniversität Wien berichtete über drei große Forschungsbereiche an ihrem Institut. Einer davon ist der „Perceived Customer Value“, also der von Konsument\*innen wahrgenommene Wert eines Produkts oder Angebots. Dieser entsteht nicht allein durch Preis oder Qualität, sondern auch durch persönliche Erwartungen, Erfahrungen und Emotionen. Gerade in wirtschaftlich oder gesellschaftlich schwierigen Zeiten beeinflusst dieser subjektive Wert das Konsumverhalten besonders stark. Konsument\*innen werden an ihrem Institut auch als sinnliche Wesen untersucht, von denen beispielsweise ein Teil beim Einkaufen von Obst und Gemüse ein Bedürfnis aktiv an den Lebensmitteln zu riechen verspürt. Der dritte Forschungsbereich bezieht sich auf die Einstellungen von Konsument\*innen gegenüber Künstlicher Intelligenz. Dabei zeigt sich, dass Personen mit eigener KI-Erfahrung deren Auswirkungen auf verschiedene Lebensbereiche positiver einschätzen als Menschen ohne bisherigen Kontakt mit der Technologie.

In der abschließenden Podiumsdiskussion diskutierten die Vortragenden gemeinsam mit Udo Wagner und dem Publikum, wie Einstellungen verändert werden können und welche Grenzen solchen Transformationsprozessen gesetzt sind. Das Symposium zeigte, dass Einstellungen zwar vergleichsweise stabil sind, aber dennoch durch Erfahrungen, Informationen, soziale Normen und veränderte Rahmenbedingungen beeinflusst werden können.

Ein Come-together mit Buffet bot zum Abschluss Gelegenheit, die Gespräche fortzuführen und die unterschiedlichen Perspektiven des Nachmittags weiter zu vertiefen.



# Wie Alumni ihre Hochschule prägen

**Alumni Netzwerke verbinden Menschen, Wissen und berufliche Erfahrungen und werden damit zu einem strategischen Teil moderner Hochschulen.**

Viele Alumni bleiben ihrer Hochschule lange verbunden. Sie bringen berufliche Erfahrung ein, öffnen Netzwerke oder begleiten Studierende. Zugleich erwarten sie Angebote, die über Informationen und Einladungen hinausgehen.

Bei der 30. Konferenz von alumni-clubs.net ging es deshalb um eine zentrale Frage. Wie kann aus dem Kontakt nach dem Studium eine Beziehung entstehen, die für Alumni und Hochschulen gleichermaßen wertvoll ist?

Die Universität Mannheim war im Juni Gastgeberin der dreitägigen Konferenz. Zugleich feierte das Netzwerk alumni-clubs.net sein 25-jähriges Bestehen. Erfahrungen, neue Formate und Zukunftsfragen der

Alumni-Management standen dabei im Mittelpunkt. Fachleute aus Hochschulen, Unternehmen und Alumni Organisationen brachten unterschiedliche Perspektiven zusammen.

## Mehr als verbunden

Für Alumni kann diese Beziehung sehr unterschiedlich aussehen. Manche geben ihre Berufserfahrung an Studierende weiter. Andere vermitteln Kontakte, begleiten junge Fachkräfte oder bringen neue Themen aus Unternehmen und Gesellschaft an ihre Hochschule zurück. Mehrere Beiträge in Mannheim zeigten, dass Alumni dabei nicht nur Empfänger\*innen von Informationen sind. Sie können als Mentor\*innen, Netzwerkpartner\*innen

Fotos: Aylin Kupfinger



Neue Rollen für Hochschulen: Frank Ziegele zeigte, wie sich Hochschulen künftig stärker als Vermittler, Vernetzer und Zertifizierer positionieren können.



Gut vernetzt: Die österreichischen Teilnehmer\*innen der alumni-clubs.net-Konferenz in Mannheim

oder fachliche Impulsgeber\*innen wirken. Auch Career Services profitieren von diesem Wissen, etwa wenn Alumni Einblicke in Berufsfelder geben oder Kontakte zu Unternehmen herstellen.

Gleichzeitig verändert sich, was Alumni von ihrer Hochschule erwarten. Neben Veranstaltungen und Newslettern gewinnen berufliche Orientierung, Weiterbildung, internationale Kontakte und Möglichkeiten zur Mitwirkung an Bedeutung. Katja Bär von der Friedrich-Schiller-Universität Jena beschrieb Alumni als soziale Infrastruktur einer Hochschule. Gemeint ist ein Netzwerk, das Beziehungen trägt, Wissen weitergibt und Beteiligung ermöglicht. Entscheidend ist dabei nicht allein die Zahl der Kontakte. Bedeutung entsteht dort, wo Menschen einen Nutzen erkennen und eigene Erfahrungen einbringen können.

## Über Grenzen hinweg

Die Verbindung zur Hochschule verändert sich im Lauf des Lebens. Kurz nach dem Abschluss stehen oft Berufseinstieg und Orientierung im Vordergrund. Später gewinnen fachlicher Austausch, Weiterbildung oder internationale Kontakte an Bedeutung. Wie solche Verbindungen über Ländergrenzen hinweg wachsen können, zeigte Tina Müller von der Technischen Hochschule Würzburg Schweinfurt. Dort wurde für mehr als 500 Alumni in Indien ein internationales Alumni Board aufgebaut. Entscheidend waren nicht nur organisatorische Strukturen. Auch persönlicher Beziehungsaufbau, kulturelle Sensibilität und sichtbare Wertschätzung spielten eine wichtige Rolle. Das Beispiel zeigt, dass Alumni-Angebote dann relevant werden, wenn sie an konkrete Lebensrealitäten anknüpfen. Für international lebende Absolvent\*innen kann ein regionales Netzwerk Nähe schaffen, Kontakte ermöglichen und die Verbindung zur Hochschule erneuern.

Nicht immer braucht es dafür große Programme. Ein beruflicher Wechsel kann ebenfalls ein Anlass sein, frühere Kontakte neu aufzunehmen. Das Deutsche Krebsforschungszentrum verfolgt deshalb berufliche Veränderungen seiner Alumni und gratuliert persönlich zu neuen Positionen. Mit Zustimmung werden einzelne Karrierewege anschließend im Newsletter oder auf LinkedIn vorgestellt. So werden Erfahrungen sichtbar, die auch für andere Alumni relevant sein können. Zugleich entstehen neue Verbindungen zwischen Menschen mit ähnlichen fachlichen Interessen. Aus der persönlichen Ansprache entwickelt sich weiteres Engagement. Einige Alumni wirken bei Karrieretagen mit, begleiten jüngere Forschende oder teilen Stellenangebote aus ihrem beruflichen Umfeld. Der Ansatz zeigt, wie aus Aufmerksamkeit Beziehung entstehen kann. Alumni werden nicht nur über ihre Kontaktdaten erfasst, sondern in ihrer beruflichen Entwicklung wahrgenommen.

## Wissen fließt zurück

Wie berufliche Erfahrung in die Hochschule zurückwirken kann, zeigte Claas Hinrichs von der Universität Bayreuth. Dort werden Alumni in Talks, Karriereveranstaltungen, Exkursionen und Interviews eingebunden. Sie berichten über ihre Berufswege und machen Tätigkeitsfelder sichtbar, die Studierenden bisher wenig vertraut sind. Hinrichs beschrieb Alumni außerdem als Verbindung zwischen Hochschule und Arbeitswelt. In beratenden Gremien können sie Rückmeldungen aus der Praxis geben. Sie zeigen, welche Fähigkeiten im Beruf gefragt sind und welche Entwicklungen Hochschulen frühzeitig berücksichtigen sollten.

Frank Ziegele vom CHE Centrum für Hochschulentwicklung weitete diesen Gedanken auf die künftige Entwicklung von Hochschulen aus. Dabei ging es ihm nicht um ein Modell für alle Institutionen. Hochschulen könnten →

→ unterschiedliche Schwerpunkte setzen, etwa in ihrer Region, in der digitalen Weiterbildung, bei gesellschaftlichen Herausforderungen oder in europäischen Netzwerken.

Je nach Profil ergeben sich andere Aufgaben für Alumni. In einer regional verankerten Hochschule können sie Projekte begleiten und Kontakte zu Gemeinden oder Unternehmen herstellen. In digitalen Studienangeboten kommen sie als Mentor\*innen oder Lehrende infrage. Hochschulen mit einem Schwerpunkt auf gesellschaftlichen Herausforderungen können Alumni in Forschungsprojekte und fachübergreifende Arbeitsgruppen einbinden. In europäischen Netzwerken helfen sie, internationale Kontakte und berufliche Mobilität zu fördern.

Alumniarbeit steht damit nicht neben der Hochschulentwicklung. Sie kann Teil davon sein, wenn berufliche Erfahrungen, fachliches Wissen und persönliche Kontakte an die Hochschule zurückfließen.

Ein solches Engagement muss weder dauerhaft noch an eine feste Rolle gebunden sein. Schon ein Erfahrungsbericht, ein fachlicher Kontakt oder die Begleitung eines Projekts kann neue Perspektiven eröffnen. Wer Wissen aus dem eigenen Berufsleben teilt, gestaltet ein Stück Hochschule mit und bleibt zugleich Teil ihrer weiteren Entwicklung.

### Jetzt Alumni mitgestalten

Berufliche Erfahrungen teilen, Studierende begleiten, fachliche Kontakte knüpfen und neue Perspektiven einbringen. Das Alumni Netzwerk der BOKU bietet dafür unterschiedliche Möglichkeiten.

Wir freuen uns über Interesse und Austausch unter: [alumni@boku.ac.at](mailto:alumni@boku.ac.at)

### → Kommentar



Foto: BOKU Medienstelle

„Die Konferenz in Mannheim war für mich eine gute Gelegenheit, mich mit Kolleg\*innen aus dem gesamten deutschsprachigen Raum auszutauschen, über die Zukunft der Alumniarbeit nachzudenken und die eigene Arbeit neu zu betrachten.

Besonders beeindruckt hat mich die Keynote von Frank Ziegele. Seine Zukunftsbilder haben deutlich gemacht, dass Alumniarbeit künftig nicht mehr als ergänzendes Service, sondern als strategischer Bestandteil der Hochschulentwicklung verstanden werden sollte. Denn Alumni können die Verbindung zwischen Hochschule und Gesellschaft stärken. Ebenso prägend war für mich Katja Bärs Gedanke, Alumni nicht bloß als Zielgruppe, sondern als soziale Infrastruktur einer Hochschule zu verstehen. Erfolgreiche Alumniarbeit lebt nicht von möglichst vielen Aussendungen, sondern von einem klaren Mehrwert, echter Beteiligung und authentischen Beziehungen. Menschen folgen letztlich Menschen und möchten Teil einer lebendigen Community sein.

Viele dieser Gedanken haben mich in meiner täglichen Arbeit bestärkt. Auch an der BOKU beschäftigen wir uns intensiv mit der Frage, wie wir Alumni künftig stärker miteinander und mit ihrer Universität vernetzen können. Dabei denken wir über neue Formate, internationale Angebote und Möglichkeiten nach, sich aktiv einzubringen. Die Konferenz hat mir gezeigt, dass wir mit vielen unserer Überlegungen bereits wichtige Themen aufgreifen. Zugleich hat sie neue Anregungen gegeben, wie man ein Alumni Netzwerk lebendiger und vielfältiger gestalten kann. Ich freue mich darauf, einige dieser Impulse gemeinsam in unserem Team in den kommenden Monaten weiterzuentwickeln. Für ein Alumni-Netzwerk, das nicht nur informiert, sondern verbindet.“

**Bernhard Sickenberg, Stellvertretender Leiter  
Stabsstelle Alumni / Career Center**

# Merci, Ewald

Es war eine turbulente Zeit, als Ewald zu uns kam. Vieles war unklar, manches im Umbruch. Ewald hat uns in dieser Phase vor allem eines gegeben: Stabilität und Vertrauen. Das Gefühl, dass wir unsere Aufgaben gut umsetzen können und dafür den nötigen Rückhalt haben. Dabei ließ er uns viel Raum, selbst zu entscheiden und Dinge auszuprobieren. Er vertraute auf unsere Einschätzung und war da, wenn Unterstützung notwendig war. Gerade diese Freiheit hat vieles möglich gemacht. Neue Formate konnten entstehen, Ideen ausprobiert und weiterentwickelt werden.

Dazu kam Ewalds beeindruckendes Wissen über die BOKU. Wer wissen wollte, wie etwas früher war, warum Strukturen so gewachsen sind oder wer mit welchem Thema verbunden ist, bekam immer – ja, tatsächlich immer

– eine Antwort. Und oft blieb es nicht bei der BOKU. Auch zum Wald und zu vielen anderen Themen hatte Ewald Wissen, Erfahrung und meist auch eine passende Geschichte parat. Genau diese Gespräche werden uns fehlen. Sie waren unkompliziert, auf Augenhöhe und oft mit viel Humor verbunden. Es wurde diskutiert, erzählt und gemeinsam gelacht. Diese Mischung aus Fachwissen, Kollegialität und Leichtigkeit hat unsere Zusammenarbeit geprägt und viel dazu beigetragen, dass wir uns als Team sehr wohlfühlt haben.

Und dann war da natürlich das „Merci“. Oft nur ein Wort im Vorbeigehen oder am Ende einer Nachricht, oft auch in Form einer sehr großen Packung Schokolade. Es war typisch Ewald und zugleich mehr als eine nette Gewohnheit. Man wusste, dass die eigene Arbeit gesehen und geschätzt wurde.

**Lieber Ewald, jetzt sind wir mit dem Merci dran. Danke, dass du uns vertraut und uns so viel Freiheit gegeben hast. Danke, dass du hinter uns gestanden bist, wenn wir neue Dinge ausprobieren wollten, und da warst, wenn wir Unterstützung gebraucht haben. Danke für dein Wissen, deine Geschichten, deinen Humor und für viele Gespräche, die weit über die eigentliche Arbeit hinausgingen.**



Mit Ende September beginnt für dich ein neuer Abschnitt. Für uns bleibt vieles von dem, was du in den vergangenen Jahren geprägt hast. Und vermutlich werden wir noch oft bei irgendeiner Frage denken: Ewald hätte das jetzt sicher gewusst.

Merci, Ewald.

V. l. : Bernhard Sickenberg, Ewald Pertlik, Kathrin Horvath, Astrid Winter, Maja Naimer und Nelli, Sebastian Nieß, Tanja Huynh

# Genug Heimat in sich

Von den USA über Europa und Asien bis nach Australien: Martin Stüblers Berufsweg führte ihn über mehrere Kontinente. Heute lebt er in einer der berühmtesten Metropolen der Welt. Was ihn dabei begleitet, ist die Gewissheit, zu wissen, woher er kommt.

Wenn Martin Stübler über seine Lieblingsplätze in New York City spricht, erzählt er nicht von bekannten Sehenswürdigkeiten. Er erzählt von einem kleinen Trainingsplatz an der Upper West Side, wo er sich sonntags mit einer Gruppe zum Training trifft, mit Blick auf den Hudson River. Und vom McCarren Park in Brooklyn, wo mittwochs die New Yorker Slackline Community zusammenkommt. Das Slacklining kennt er noch aus seiner BOKU-Zeit im Türkenschanzpark. Heute steht er einige Tausend Kilometer weiter westlich auf der Line. New York ist für ihn die jüngste Station eines Weges, der ihn seit seinem Abschluss an der BOKU immer wieder ins Ausland geführt hat.

## Vom Studium zur Gründung

Seinen Ausgangspunkt hat dieser Weg an der BOKU University. Dort begann Stübler mit Agrarwissenschaften. Später kamen Lebensmitteltechnologie und Biotechnologie sowie ein individueller Master dazu. 2017 ging er an die Cornell University im Bundesstaat New York, zwei Jahre später in die Bay Area bei San Francisco. Dort arbeitete er für ein Start-up, das lederähnliches Material aus Pilzen entwickelte, und beschäftigte sich mehrere Jahre mit Pilzleder. Als er über eine eigene Gründung nachdachte, suchte er gezielt nach einer noch unbesetzten Idee. Bei Fell sah

er eine Lücke. „Es gibt Dutzende Firmen, die schon alle möglichen Variationen von Kunstleder oder natürlichem Kunstleder machen, aber keine Einzige hat damals Fell gemacht“, erzählt er. Also probierte er es selbst.

## Mit Pflanzenfell in die Modewelt

Stübler gründete BioFluff und entwickelte mit seinem Team eine pflanzliche Alternative zu Tierfell und synthetischem Kunstfell. 2023 präsentierte die britische Designerin Stella McCartney bei der Weltklimakonferenz COP28 in Dubai einen langen Mantel daraus. Verwendet wurden unter anderem Fasern aus Brennessel, Hanf und Flachs. Für Stübler folgten Jahre zwischen Produktentwicklung, Investorengesprächen und internationalen Fashion Shows. Einfach war der Markt dennoch nicht. „Die größte Herausforderung war der Preis“, sagt Stübler. „Wir konkurrierten mit Polyesterfellen, und die sind ungefähr eine Zehnerpotenz günstiger.“ Nach drei Jahren bei BioFluff zog sich Stübler aus dem operativen Geschäft zurück. Ein neuer CEO übernahm, für ihn selbst begann eine Phase des Reisens.





Foto: Jermaine-ee/unsplash



Foto: BioFluff Inc.

Martin Stübler mit Stella McCartney bei der Weltklimakonferenz COP28 in Dubai

## Flexibilität als Lebensprinzip

Heute arbeitet er in Midtown Manhattan in einem AI-Start-up, das Infrastruktur für Anwendungen künstlicher Intelligenz entwickelt. Dass dieser Bereich mit seinem ursprünglichen Studium wenig zu tun hat, sieht er gelassen. „Ich habe zehn Jahre lang mein Bestes gegeben, um die Welt



## BOKU Alumni in den USA gesucht

Gemeinsam Fußball schauen, den Eurovision Song Contest verfolgen oder einfach nach der Arbeit zusammensitzen: In New York gibt es bereits eine lebendige Community von Alumni österreichischer Universitäten. Doch BOKU Absolvent\*innen sind bislang kaum dabei. Martin Stübler möchte das ändern und eine Community aufbauen, die weit über New York hinausreicht.

Als Martin Stübler erstmals zu einem der Alumni-Treffen kam, fiel die Begrüßung ungewöhnlich aus: „Du bist der Erste, den wir von der BOKU überhaupt zu Gesicht bekommen“, bekam er damals zu hören. Die meisten Teilnehmer\*innen stammen von der Universität Wien sowie der Veterinärmedizinischen Universität Wien. Für Stübler war das der Anstoß, die BOKU Community in den USA sichtbarer zu machen und er wandte sich an den BOKU Alumni-Dachverband.

Die Alumni-Treffen finden meist einmal im Monat statt und sind bewusst unkompliziert gehalten. Es geht nicht um Fortbildungen oder Workshops, sondern um Austausch, gemeinsames Essen und darum, miteinander ins Gespräch zu kommen. Je nach Veranstaltung nehmen rund 50 bis 60 Personen teil.

Für Stübler soll die Initiative aber nicht an den Stadtgrenzen New Yorks enden. „Ich denke, es wäre cool, wenn sich BOKU Alumni in den gesamten USA miteinander verbinden können“, sagt er. Die Idee ist einfach: sichtbar machen, wer wo lebt, Kontakte knüpfen und daraus nach und nach ein Netzwerk entstehen lassen. Wer in den USA lebt, dort arbeitet oder längere Zeit vor Ort ist und Lust auf Austausch mit anderen BOKU Alumni hat, kann sich direkt bei Martin Stübler über LinkedIn melden. Auch wer beruflich oder privat durchs Land reist, ist ausdrücklich willkommen.



**BOKU Alumni USA:**  
**Let's Connect**

[linkedin.com/in/martin-stuebler/](https://www.linkedin.com/in/martin-stuebler/)

→ zu verbessern. Jetzt bin ich froh, wenn ich ein bisschen was Konventionelleres mache“, sagt er. Seit Februar lebt Stübler im Big Apple. Für einen Job näher an seinem bisherigen Fachgebiet hätte er nach Boston ziehen müssen. New York City ist damit anders als viele seiner früheren Stationen: Diesmal bestimmte nicht zuerst ein Job den Wohnort, sondern der Wunsch, genau an diesem Ort zu leben. „Ja, es ist der richtige Ort. Das spür ich schon“, schmunzelt er. Wer so oft den Lebensmittelpunkt wechselt wie Stübler, braucht seiner Ansicht nach mehr als Abenteuerlust. „Ich glaub, man braucht eine gute Menge an Heimat in sich selbst“, sagt er. Heimat bedeutet für ihn dabei nicht, immer am selben Ort zu bleiben. Es ist die Verbindung zu Familie und Freunden, aber auch das Wissen um die eigene Herkunft. „Eine tiefe Gewissheit, dass ich weiß, wo ich herkomme“, beschreibt er es. Er wuchs in Oberösterreich und der Steiermark auf, verbrachte viel Zeit in Wien und sei dadurch tief mit der österreichischen Kultur verbunden. Gerade diese Verankerung gebe ihm die Sicherheit, sich auf andere Länder und Lebensweisen einzulassen. Dazu gehört auch, Unsicherheit auszuhalten. Flexibilität sei nicht immer angenehm, aber notwendig, um die eigene Komfortzone zu verlassen und sich an einem neuen Ort wieder zurechtzufinden.



In der Weltmetropole New York City zeigt sich diese Haltung heute in vertrauten Menschen, neuen Routinen und Orten, die nach und nach zu seinem Alltag gehören. Heimat ist für Stübler kein fester Punkt auf der Landkarte. Sie bleibt, auch wenn sich der Ort verändert.

#### → In Memoriam



Foto: Haroun Moalla

## Hannes Diem

Dr. Hannes Diem ist nach langer Krankheit im Juli verstorben. Er hat den Alumnidachverband in der Gründungsphase unterstützt und insbesondere die Vereinssatzungen konzipiert. Mit Hannes Diem verlieren wir ein Mitglied der ersten Stunde. Obwohl kein Absolvent unseres Hauses, ließ er seine Verbindung zur BOKU nie abreißen ließ. Vor der Ausgliederung der Universitäten war er lange Jahre Universitätsdirektor der BOKU und hat nach der Ausgliederung der Universitäten ins Bundesministerium gewechselt. Unser Mitgefühl gilt seinen Angehörigen.

Heute werden Warzen meist vereist, mit Säure behandelt oder chirurgisch entfernt. Im Schweden des 18. Jahrhunderts behelfen sich Bäuer\*innen dagegen mit einer Heuschrecke: Sie setzten einen Warzenbeißer auf die betroffene Stelle und ließen ihn zubeißen. Die kräftigen Mundwerkzeuge und ein dabei abgegebener brauner Verdauungssaft sollten die Warze verschwinden lassen. Der Brauch war so bekannt, dass Carl von Linné die Art 1758 sinngemäß als „Warzenfresser“ beschrieb.

Doch auch ohne seine vermeintlichen Heilkräfte ist der Warzenbeißer bemerkenswert. Mit bis zu vier Zentimetern Körperlänge gehört er zu den größten heimischen Langfühlerschrecken. Mit ihrem rund

zwei Zentimeter langen Legebohrer bringen es die Weibchen insgesamt auf fast sieben Zentimeter Länge. Sein gedrungener Körper wirkt beinahe schwerfällig, doch als Räuber ist er alles andere als harmlos: Auf seinem Speiseplan stehen Käfer, Raupen und andere Heuschrecken, gelegentlich sogar Artgenossen.

Auch akustisch macht er auf sich aufmerksam. An warmen Sommertagen lassen die Männchen tagsüber ihre scharfen „Zick“-Laute etwa acht- bis zehnmal pro Sekunde hören. Gesungen wird tagsüber und bei Sonnenschein. Und offenbar geht es dabei nicht nur um die Gunst der Weibchen: Mit unregelmäßigen Rufserien halten sich die Männchen auch Rivalen vom Leib

und verteidigen kleine Reviere von wenigen Quadratmetern.

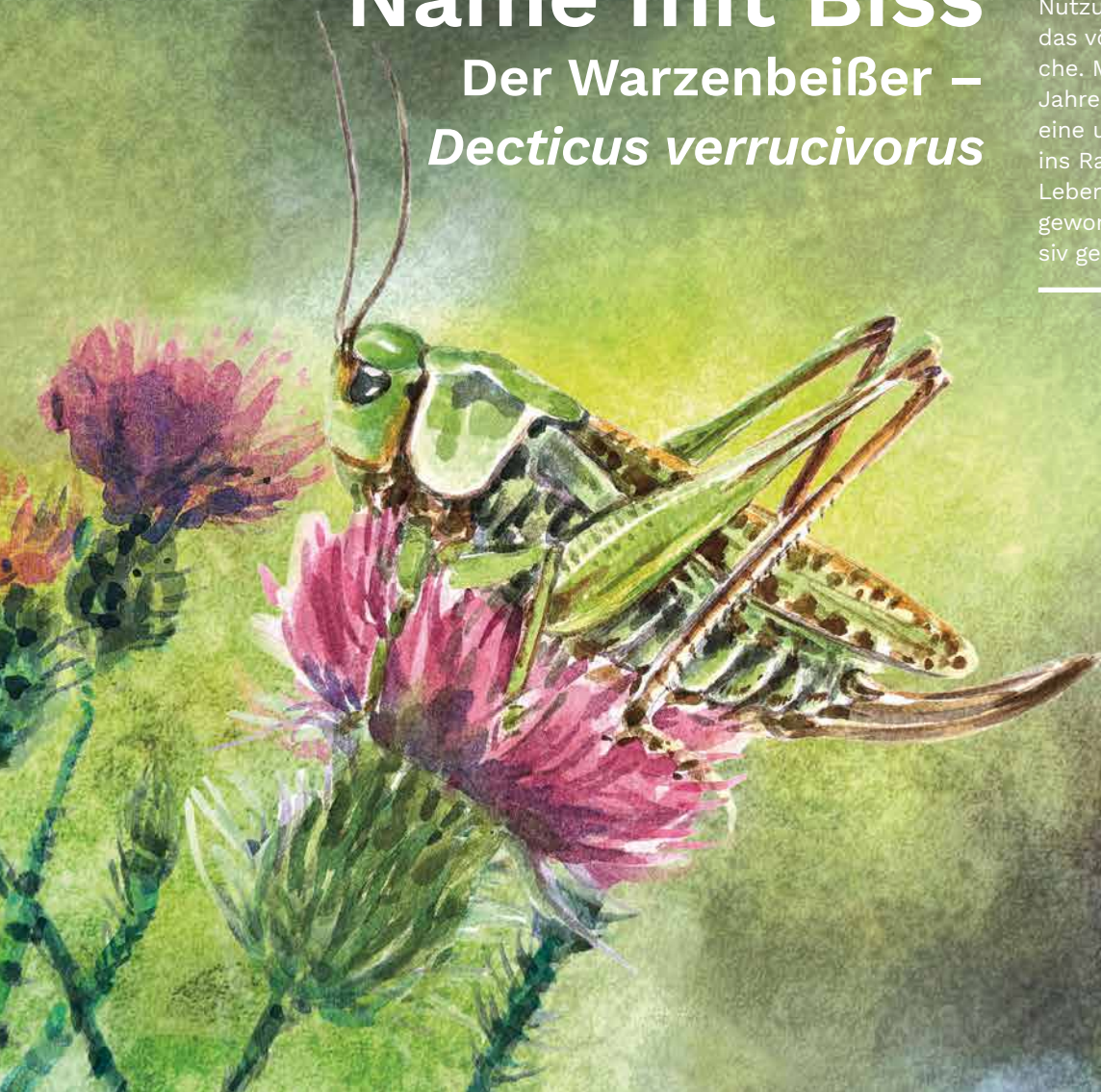
Besonders eilig hat es der Warzenbeißer mit dem Nachwuchs nicht: Für die nächste Generation deponieren die Weibchen im Spätsommer und Herbst rund 200 bis 300 Eier im Erdreich. Meist vergehen zwei Jahre, bis die Nymphen schlüpfen. Einzelne Eier können sogar bis zu sieben Jahre im Boden ruhen. Danach geht es vergleichsweise schnell: Die erwachsenen Tiere sind nur wenige Monate im Jahr – von etwa Mitte Juni bis Anfang Oktober – zu sehen.

Den Warzenbeißer findet man im offenen Grünland. Dort, wo sich niedrige und höhere Vegetation mit besonnten Bodenstellen und ausreichender Deckung abwechseln. Genau diese kleinräumige Vielfalt braucht der Warzenbeißer. Intensive Nutzung setzt ihm ebenso zu wie das völlige Zuwachsen einer Fläche. Mit seiner Wahl zum Insekt des Jahres 2026 rückt deshalb nicht nur eine ungewöhnliche Heuschrecke ins Rampenlicht, sondern auch ein Lebensraum, der vielerorts selten geworden ist: strukturreiches, extensiv genutztes Grünland.

## Name mit Biss

### Der Warzenbeißer – *Decticus verrucivorus*

Illustration: Monika Medvey

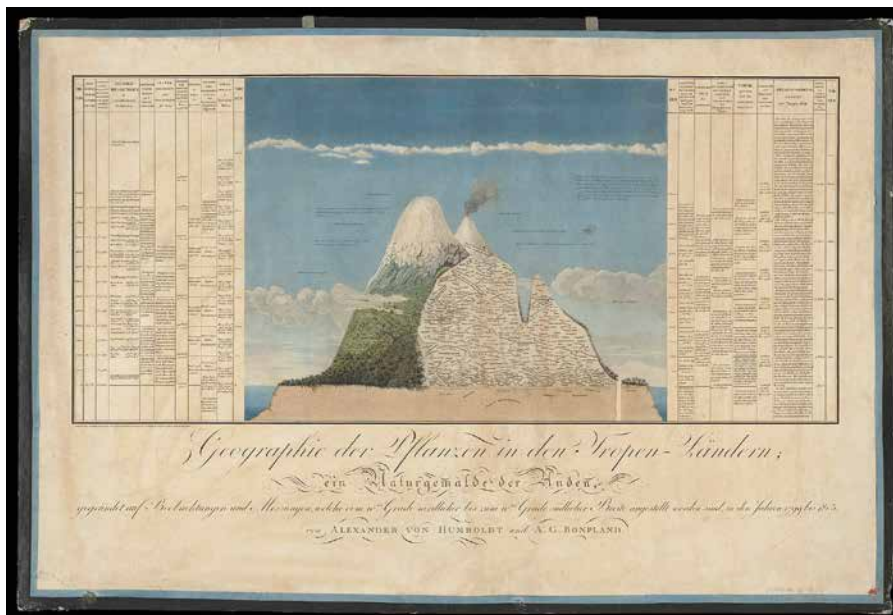




# In dieser Ausgabe

Einblicke aus der BOKU-Alumni-Community:  
Verbände, Veranstaltungen, Forschung und Netzwerke.

Foto: Zentralbibliothek Zürich/Wikimedia Commons, gemeinfrei



**Kunst und Wissenschaft  
sind keine Gegensätze, oft  
beginnen sie mit derselben  
Neugier auf die Welt.**

In dieser Ausgabe stellen  
wir BOKU Absolvent\*innen  
und ihre künstlerischen  
Wege vor: ab Seite 5.

Alexander von Humboldts  
„Naturgemälde der Tropen-  
länder“, 1807

## [Wetterfest] mit dem BOKU-Knirps

**Klein, wenn zusammengefoldet. Groß, wenn's drauf ankommt.**  
Der BOKU Knirps passt in jede Tasche und ist schnell zur  
Hand, wenn das Wetter umschlägt. Gefertigt **aus recycelten  
PET-Flaschen**, robust und **mit Anti-Wind-System**  
ausgestattet, begleitet er durch graue Tage.



**Jetzt online zum Preis von EUR 18,- bestellen.  
BOKU-Alumni erhalten 15 % Rabatt!**

[alumni.boku.wien/site/de/shop/shop.item/261.html](https://alumni.boku.wien/site/de/shop/shop.item/261.html)

**BOKU[shop]**



Foto: P. Zeschitz, BOKU University